

**studi
germanici**



11
2017

Direttore responsabile: Roberta Ascarelli

Comitato scientifico: Martin Baumeister (Roma), Luciano Canfora (Bari), Domenico Conte (Napoli), Luca Crescenzi (Trento), Markus Engelhardt (Roma), Christian Fandrych (Leipzig), Marino Freschi (Roma), Jón Karl Helgason (Reykjavik), Giampiero Moretti (Napoli), Robert E. Norton (Notre Dame), Hans Rainer Sepp (Praha)

Comitato di redazione: Fulvio Ferrari, Massimo Ferrari Zumbini, Marianne Hepp, Markus Ophälders, Michele Sisto

Redazione: Luisa Giannandrea, Bruno Berni, Massimiliano De Villa, Gianluca Paolucci, Sabine Schild Vitale

Autorizzazione del Tribunale di Roma n. 162/2000 del 6 aprile 2000
Periodico semestrale

«Studi Germanici» è una rivista *peer-reviewed* di fascia A

© Copyright Istituto Italiano di Studi Germanici
Via Calandrelli, 25 – 00153 Roma

Indice

Saggi

Cultura

- 9 Irene Kajon**
Sul rapporto fede-sapere: Regina Jonas oltre la «Wissenschaft des Judentums»
- 25 Markus Ophälders**
Abgründe und Spiegelungen. Noten zu einem Versuch über die Heimat

Letteratura

- 51 Aldo Venturelli**
Der Dichter und der Historiker. Über Goethes Verhältnis zu Manzoni
- 73 Saverio Campanini**
Alla maniera di Goethe. Su una traccia in Walter Benjamin
- 91 Matteo Zupancic**
Caduta dell'epos e rinascita della tragedia: Paul Ernst e il *Nibelungenlied*
- 105 Francesco Burzacca**
Mendel Singer Goes to Hollywood. On the Lost 1936 Film Adaptation of Joseph Roth's Novel *Hiob*
- 135 Massimiliano De Villa**
Geheimes Lachen und ambivalente Scherze: Thomas Manns Transformation hebräischer Polysemie in den *Joseph*-Romanen
- 159 Valerio Magrelli**
Versi francesi nel *Krull* di Thomas Mann: da Béranger a Hugo
- 171 Dora Rusciano**
Memoria, identità e finzione letteraria. Alcune riflessioni su *Sieben Sprünge vom Rand der Welt* di Ulrike Draesner

Linguistica

- 197 Marina Foschi**
«Als Witze Scherze waren». Über die Polysemie des Worts 'Witz' mit besonderer Berücksichtigung seiner Verwendung als Fachwort der Ästhetik im Werk *Gedancken von Schertzen* von G.F. Meier

Ricerche

- 219 Selma Jahnke**
La formazione di un intellettuale europeo: Ludwig Pollak.
Erschließung der frühen Tagebücher durch das Istituto Italiano di Studi Germanici – Perspektiven der Forschung
- 227 Elisa D'Annibale**
«Auf den 'italienischen' Marmorklippen». La difficile diffusione di Ernst Jünger in Italia e il contributo della casa editrice Mondadori (1935-1942)
- 249 Pier Carlo Bontempelli**
Perché serve un archivio della germanistica

263 Osservatorio critico della germanistica

361 Abstracts

367 Hanno collaborato

«Als Witze Scherze waren».
Über die Polysemie des Worts ‘Witz’
mit besonderer Berücksichtigung
seiner Verwendung als Fachwort der Ästhetik
im Werk *Gedancken von Schertzen* von G.F. Meier

Marina Foschi

Wer fertig ist, dem ist nichts recht zu machen;
Ein Werdender wird immer dankbar sein.
*J.W. Goethe, Faust, Teil I**

0. EINLEITUNG

Der Titel dieses Beitrags spielt darauf an, dass es eine Zeit gab, in der das, was man heute standardsprachlich vorrangig unter *Witz* versteht, nämlich eine Form der Komik, im philosophischen Bereich durch das Wort *Scherz* bezeichnet wurde. Bei dem Zeitraum, auf den hier angespielt wird, handelt es sich um das 18. Jahrhundert¹. In dieser Zeit ist *Scherz* als Fachwort der Philosophie auf paradigmatische Weise bei Georg Friedrich Meier (1718-1777) belegt, dem Autor eines der «wenigen deutschen Rhetorikbücher über das Komische»². Meier war in seiner Zeit einer der berühmtesten Vertreter der philosophischen Aufklärung. Er ist heute vor allem als Schüler von Alexander Gottlieb Baumgarten bekannt. Das Bekannteste seiner Werke ist die *Vernunftlehre* (1752)³, weniger verbreitet dagegen sind seine *Gedancken von Schertzen* (1744), ein Werk, das der Autor selbst in seiner *Vorrede* der Form *Critik* oder der Wissenschaft

* Peter Möllers Motto für seine populärwissenschaftliche lexikalische Darstellung ausgewählter philosophischer Begriffe *Philolex* (1987-2007). Abrufbar unter <<http://www.philolex.de/philolex.htm>> (letzter Abruf: 4. Februar 2017).

¹ Der vorliegende Aufsatz gründet auf dem Text eines an der von Laura Macor organisierten Tagung *Philosophie und Germanistik im Dialog. Interdisziplinäre Ansätze zu einem neuen Paradigma in Forschung und Lehre* in der Villa Vigoni, Loveno di Menaggio am 14. Oktober 2015 abgehaltenen Vortrags.

² Gert Ueding, *Rhetorik des Lachens* in *Vom Lachen. Einem Phänomen auf der Spur*, hrsg. v. Thomas Vogel, Attempto, Tübingen 1992, S. 24-44, hier S. 25.

³ Riccardo Pozzo, *Georg Friedrich Meiers «Vernunftlehre». Eine historisch-systematische Untersuchung*, Frommann-Holzboog, Stuttgart-Bad Cannstatt 2000, S. 21.



«von den Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten zu urtheilen» zuschreibt⁴. Meiers *Gedancken von Schertzen* stellen eine ästhetische Abhandlung über die Hauptform des Komischen dar. Diese Form nennt Meier *Scherz*⁵. Mit dem Wort *Witz* verweist er im selben Werk wie gewöhnlich für seine Zeit auf eine besondere Art der menschlichen Erkenntniskraft. Heute kann *Witz* gemäß einschlägigen Lexikon-Einträgen polysemisch verwendet werden.

Polysemie oder die Eigenschaft von Wörtern, die je nach Verwendungsweise auf unterschiedliche Gegenstände Bezug nehmen können, wird in der Regel – wie es für *Witz* der Fall ist – durch die Auflistung mehrerer Bedeutungen in den Lexika registriert, womit aber nicht erklärt wird, warum die Mehrzahl der Alltagswörter Polysemie aufweist⁶. Das Phänomen kann u.a. durch den Wortwandel ausgelegt werden, wie es hier am Beispiel des Worts *Witz* gezeigt werden soll. Das gegenwartsdeutsche Wort *Witz* weist eine «extreme» Form der Polysemie auf. *Witz* spielt nämlich auf zwei gegensätzliche, einander widersprechende und sich gegenseitig ausschließende semantische Sphären an: einerseits auf die Sphäre der kognitiven Fähigkeit der Menschen, andererseits auf die-

⁴ Georg Friedrich Meier, *Gedancken von Schertzen*, Carl Herrmann Hemmerde, Halle 1744, S. 6. Abrufbar unter: <https://archive.org/stream/bub_gb_qIY9AAAAcAAJ> (letzter Abruf: 17. Februar 2017).

⁵ Das Komische und das Lächerliche werden zuweilen durch den jeweiligen Bezug auf Kunst und Lebenswelt unterschieden (s. dazu Jauss Hans Robert Jauss, *Zum Problem der Grenzziehung zwischen dem Lächerlichen und dem Komischen*, in «Poetik und Hermeneutik», Bd. VII: *Das Komische*, hrsg. v. Wolfgang Preisendanz – Rainer Warning, Finck, München 1976, S. 361-372, hier S. 361). Die lange Debatte über Natur und Gestaltung des Komischen (bzw. des Lächerlichen) reduziert sich oft auf den Versuch festzulegen, welche Faktoren das Lachen hervorrufen. Dass die Beschäftigung mit dem Lachen die Problematik der Komik nicht erschöpft, wird u.a. von Tom Kindt betont (*Literatur und Komik. Zur Theorie literarischer Komik und zur deutschen Komödie im 18. Jahrhundert*, Akademie Verlag, Berlin 2011, S. 38). Eine gründliche Auseinandersetzung mit dem immer noch aktuellen Thema des Komischen und dessen Abgrenzung zum Lächerlichen/Lachhaften würde die Grenzen dieser Arbeit sprengen. Es sei hier dafür auf die neueren Studien zum Thema im deutschsprachigen bzw. italienischen germanistischen Bereich von Tom Kindt (*Literatur und Komik*, a.a.O.) und Serena Grazzini, *Sull'effetto comico elementare. Un percorso teorico-letterario a partire dal dibattito germanistico* (in *Punti di vista – Punti di contatto. Studi di letteratura e linguistica tedesca*, hrsg. v. Sabrina Ballestracci – Serena Grazzini, Firenze University Press, Firenze, S. 41-74.) sowie auf die reichhaltige multidisziplinäre Literatur verwiesen, die in den Literaturverzeichnissen der beiden Studien enthalten ist.

⁶ S. dazu Gisbert Fanselow – Peter Staudacher, *Wortsemantik*, in *Semantik*, hrsg. v. Arnim von Stechow – Dieter Wunderlich, De Gruyter Berlin-New York 1991, S. 53-70, hier S. 69. Die Annahme, dass im Fall der Polysemie eine der Bedeutungen die grundlegende und die anderen aus ihr abgeleitet seien, die Fanselow – Staudacher (ebd.) als fraglich betrachten, kann mit Bezug auf die in den Lexika des Gegenwartsdeutschen registrierten Bedeutungen von *Witz* entschieden verworfen werden.



jenige der Komik. Mit anderen Worten, pauschal betrachtet: auf Sinniges (Vernünftiges) und Unsinniges (Komisches) zugleich. Grundlage dieser Form der «oxymorischen Polysemie» ist die semantische Entwicklung des Worts, die mindestens teilweise durch den Kontakt und den gegenseitigen Einfluss von *Witz* als Wort der Alltagssprache und *Witz* als Fachwort der Philosophie bedingt wurde. Die Umfunktionierung des Worts *Witz* als Fachwort der Ästhetik im 17.-18. Jahrhundert und die Ausdifferenzierung seiner Bedeutungen im späteren Gebrauch geben Anlass zum Nachdenken über die Möglichkeit einer scharfen Abgrenzung der «normalen» Wörter der Standardsprache von den *termini technici* der Philosophie.

Der vorliegende Beitrag gliedert sich in vier Teile. Im ersten Teil wird ein Rückblick auf die Ursprünge des gegenwartsdeutschen Worts *Witz* bis zu seiner Verwendung als Fachwort der deutschen Ästhetik im 18. Jahrhundert präsentiert. Der zweite Teil befasst sich mit der sprachlichen Festlegung der Begriffe *Witz* und – im Vergleich dazu – *Scherz* in Meiers Werk *Gedanken von Schertzen*. Der dritte Teil betrachtet den späteren Wandel im *Witz*-Gebrauch bis zur heutigen polysemischen Verwendung des Worts. Im vierten und letzten Teil wird ein Fazit gezogen, das abschließende Bemerkungen über die semantische Festigkeit und Wandelbarkeit von Fachwörtern der Philosophie veranlasst⁷.

1. WITZ – GESTERN UND HEUTE

Zwei Jäger sind im Wald unterwegs, als einer von ihnen zusammenbricht. Er scheint nicht mehr zu atmen, und seine Augen sind glasig. Der andere Typ zückt sein Telefon, ruft den Notdienst an und stößt hervor: «Mein Freund ist tot! Was kann ich nur machen?». Darauf der Telefonist: «Beruhigen Sie sich. Ich kann Ihnen helfen. Zuerst sollten wir sicherstellen, dass er tot ist». Kurze Pause, dann ein Schuss. Zurück am Telefon sagt er: «OK, was jetzt?».

Die obenstehende kurze Geschichte ist – nach den Ergebnissen einer Umfrage unter etwa 500.000 Menschen aus 70 Ländern – der «bes-

⁷ Es wird hier mit Lothar Hoffmann (*Kommunikationsmittel Fachsprache. Eine Einführung*, Akademie Verlag, Berlin 1987³, S. 53) angenommen, dass die Sprache der Philosophie als *Fachsprache* bezeichnet werden kann, im Sinne der «Gesamtheit aller sprachlichen Mittel, die in einem fachlich begrenzten Kommunikationsbereich verwendet werden, um die Verständigung zwischen den in diesem Bereich tätigen Menschen zu gewährleisten». Demgemäß spricht man hier von *Fachwörtern* bzw. *termini technici* des philosophischen Bereichs.



te Witz der Welt»⁸. *Bester Witz* steht in diesem Kontext für den Text, der von den meisten Befragten als lustig wahrgenommen wurde. Gemäß diesem Gebrauch verweist das Wort *Witz* auf einen als humorvoll empfundenen Text. Den Witz als humoristische Geschichte ordnet die Literaturwissenschaft in eine Form mit erkennbarer Struktur ein. André Jolles beschreibt den Witz als kurze Erzählung, die eine *relaxatio animi*-Funktion aufweist und der Welt des Komischen angehört, und stuft ihn als «einfache narrative Form» ein⁹. Die typische Struktur des Witzes wird von Bettina Euler anlehnend an die klassische Rhetorik dargestellt, wie Tab. 1 zusammenfasst¹⁰:

| |
|---|
| <i>Exordium</i> der Erzähler kündigt den Witz an, wobei er ein Versprechen abgibt, die Hörer durch eine humorvolle Geschichte zu belustigen. Formulierungsbeispiele: <i>Kennst du den schon / Hast du den Neuesten schon gehört?</i> |
| <i>Expositio</i> Situation und Witzfiguren werden vorgestellt. Beispieltext: <i>Ein Restaurantgast ruft den Kellner.</i> |
| <i>Complicatio</i> die Witzfiguren handeln. Es bietet sich eine mögliche Interpretation von Handlung oder Rede der Witzfiguren. Beispieltext: <i>«Herr Ober, hier in meiner Suppe schwimmt eine Fliege!».</i> |
| <i>Pointe</i> Weiterführung der Handlung, die zu einer überraschenden zweiten Deutungsmöglichkeit der Handlung/Rede der Witzfiguren führt. Beispieltext: <i>Darauf antwortet der Ober: «Aber sprechen Sie nicht so laut, sonst will jeder eine haben!»</i> |
| <i>Auflösung</i> Gelächter der Zuhörer. |

Tab. 1 *Rhetorische Struktur der Textsorte Witz nach Euler (1991)*

⁸ Die Umfrage erfolgte 2001 mittels einer Internetbefragung im Rahmen einer Untersuchung des englischen Psychologen Richard Wiseman, bei der insgesamt ca. 40.000 Witze und 1,5 Millionen Bewertungen evaluiert wurden (vgl. <<http://www.richardwiseman.com/LaughLab/home.html>>, <<https://de.wikipedia.org/wiki/Witz>>, letzter Abruf: 6. Februar 2017).

⁹ André Jolles, *Einfache Formen. Legende, Sage, Mythe, Rätsel, Spruch, Kasus, Memorabile, Märchen, Witz*, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1974², S. 260 (1929).

¹⁰ Vgl. Bettina Euler, *Strukturen mündlichen Erzählens: parasyntaktische und sentimentale Analysen am Beispiel des englischen Witzes*, Narr, Tübingen 1991.



Die Textlinguistik klassifiziert den Witz als Textsorte¹¹, genauer: als Textsorte der Alltagskommunikation. Die prototypische Erscheinungsform des Witzes wird als kurze, standardisierte, im Medium der gesprochenen Sprache realisierte Erzählung dargelegt¹². In ihrer typischen dreiteiligen Makrostruktur, die aus Einleitung, Dramatisierung und Pointe besteht¹³, hat die Pointe, der «Textkern der Erzählung»¹⁴, eine unumstrittene zentrale Position: Witze werden als «Pointen mit einer erzählerischen Garnierung» beschrieben¹⁵. Die Auffassung von *Witz* als Textsorte entspricht der ersten der drei Hauptbedeutungen, die das Wort gemäß dem DWDS (*Das Wortauskunftssystem zur deutschen Sprache in Geschichte und Gegenwart*)¹⁶ im Standardgebrauch einnimmt:

geschickt, kunstvoll auf eine Überraschung hin formulierter Scherz, Spaß, der Fehler, Schwächen, Absonderlichkeiten von Menschen oder Sachverhalten anprangert, entlarvt, dem Gelächter preisgibt.

Unter dem Lemma *Witz* wird eine zweite Hauptbedeutung von *Witz* (nur in der Singularform auftretend) verzeichnet: «Gabe, etwas lustig, treffend, schlagfertig und geistreich zu erzählen»¹⁷. Als Beispiele dieser zweiten Verwendung von *Witz* im Gegenwartsdeutschen werden die folgenden angegeben:

¹¹ Textsorten sind nach Klaus Brinker «komplexe Muster sprachlicher Kommunikation [...], die innerhalb der Sprachgemeinschaft im Laufe der historisch-gesellschaftlichen Entwicklung aufgrund kommunikativer Bedürfnisse entstanden sind» (*Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden*, Erich Schmidt, Berlin 2010⁷, S. 120).

¹² Claus Ehrhardt, *Der Witz als Textsorte und Handlungskonstellation*, in «Der Deutschunterricht», 4 (2013), S. 8-17, hier S. 14.

¹³ So nach Bernhard Marfurt, *Textsorte Witz. Möglichkeiten einer sprachwissenschaftlichen Textsortenbestimmung*, Niemeyer, Tübingen 1977.

¹⁴ Winfried Ulrich, *Linguistik der Pointe in Sprache – Sprechen – Handeln*, hrsg. v. Dieter Halwachs – Irmgard Stütz, Niemeyer, Tübingen 1994, S. 175-180, hier S. 175.

¹⁵ Vgl. ebd. Die Textstruktur der Komik scheint kein sonderlich beliebtes Thema im Rahmen der anhaltenden theoretischen Diskussion über das Komische zu sein. Das γελῶιον war schon für Platon und Aristoteles als Gegenstand oder Grund des Gelächters ein Thema (s. dazu Manfred Frank, *Über Komik, Witz und Ironie. Überlegungen im Ausgang von der Frühromantik*, in *Vom Lachen. Einem Phänomen auf der Spur*, hrsg. v. Thomas Vogel, Attempto, Tübingen 1992, S. 211-231, hier S. 215). Dazu gehört Witzigkeit im Sinne von 'Humor' als die menschliche Gestimmtheit gegenüber dem Lächerlichen.

¹⁶ DWDS. *Das Wortauskunftssystem zur deutschen Sprache in Geschichte und Gegenwart*, Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Berlin. Abrufbar unter: <<http://www.dwds.de>> (letzter Abruf: 6. Februar 2017).

¹⁷ Vgl. ebd.



- sein beißender, scharfer, sarkastischer, funkelnder, unerschöpflicher Witz;
- eine mit viel Witz und Laune vorgebrachte Erzählung;
- seine Rede sprühte von Geist und Witz

Bei dieser zweiten Bedeutung registriert das DWDS einen veraltenden Gebrauch von *Witz* als Synonym für *Verstand*, *Klugheit*. Als Beispiele dafür werden vorwiegend ältere literarische Belege aufgelistet (hier unter 1.-4.) und ein idiomatischer Ausdruck (5.) angeführt¹⁸:

1. Aller Witz schien den sonst besonnenen Mann verlassen zu haben (Wilhelm von Polenz, *Büttnerbauer*, 1895).
2. Wo nicht Ungeschicklichkeit im Spiele war, reichte der Witz der Polizei nicht aus, Entdeckungen zu machen (August Bebel, *Aus meinem Leben*, 1910-1914).
3. Im Reiche des Witzes, wie man früher sagte – jetzt sagt man ‘Geist’ und ‘Bildung’ (Thomas Mann, *Lotte in Weimar*, 1939).
4. Mit dem Witz eines Mannes, der seine paar Bücher gelesen (Max Frisch, *Bin oder die Reise nach Peking*, 1944).
5. Er war bald am Ende seines Witzes.

Im Vergleich zu der ersten sind die zweite und die veraltende Verwendung von *Witz* im Gegenwartsdeutschen aus semantischer Sicht eng miteinander verbunden, da sie beide auf eine psychologisch-kognitive Qualität des Menschen hinweisen. Diese kann als *ingenium* (gemäß dem Hauptbedeutungskern, den das Wort heute hat) wie auch als *ratio* (gemäß der ursprünglichen Bedeutung des Worts) aufgefasst werden. So können beim heutigen Gebrauch von *Witz* insgesamt drei Bedeutungskerne unterschieden werden: 1. Witz als ‘witzige Anekdote’; 2. Witz als ‘*ingenium*’; 3. Witz als ‘*ratio*’. Laut Angaben des *Deutschen Wörterbuchs* hat das Wort *Witz* ab dem 19. Jh. eine semantische Verengung erfahren. Als Beweis dafür kann der Vergleich mit engl. *wit* gelten¹⁹. *Witz* und

¹⁸ Ebd.

¹⁹ Zu Bedeutung und Herkunft von engl. *wit* vgl. *OED. Oxford English Dictionary*. Oxford University Press, Oxford 2015. Abrufbar unter: <<http://www.oed.com>> (letzter Abruf: 13. Februar 2017). Untersuchenswert wäre die phonetische Verwandtschaft von dt. *Witz* und it. *guizzo*. Dem italienischen Wort wird tendenziell eine unsichere Etymologie zugeschrieben (Carlo Battisti – Giovanni Alessio, *Dizionario Etimologico Italiano*, Barbèra, Firenze 1968, S. 1893; Manlio Cortelazzo – Paolo Zolli, *DELI – Dizionario Etimologico della Lingua Italiana*, Zanichelli, Bologna 1999), gelegentlich wird es als Wort onomatopeischen Ursprungs (Salvatore Battaglia, *Dizionario della lingua italiana*, Bd. VI, Unione tipografico-editrice Torinese, Torino 1961, S. 173) und/oder römischer Herkunft betrachtet («onomatopea romanza», Alberto Nocentini, *L’Etimologico. Vocabolario della lingua italiana*, Mondadori Education, Milano 2010, S. 535). Eine Parallele zwischen *guizzare* («quello scuotersi che fanno i pesci per ajutarsi



wit sind etymologisch verwandte Wörter, die auf die Wurzel ie. **weid-* (Bedeutung: ‘erblicken, sehen’) zurückgehen und zum Bedeutungsfeld ‘wissen’ gehören. Die ältesten Belege (vgl. *Etymologisches Wörterbuch* im DWDS) zeigen homonyme Formen mit unterschiedlichem Genus:

| | |
|----------|---|
| Neutra | ahd. <i>wizzi</i> ‘Wissen, Vernunft, Verstand, Einsicht, Weisheit, Bewußtsein’ |
| | aengl. <i>witt</i> ,Wissen, Verstand, Einsicht, Bewusstsein’ |
| | got. <i>unwiti</i> ‘Unwissenheit’ |
| Feminina | ahd. <i>wizzī</i> ‘Verstand, Wissen, Einsicht, Sinn, Weisheit, Tugend, Geist’ |
| | mhd. <i>witz(e)</i> ‘Wissen, Verstand, Besinnung, Einsicht, Klugheit, Weisheit’ |

Tab. 2 Älteste dokumentierte Formen von Witz/wit

Witz entwickelt im 17. Jahrhundert einen maskulinen Gebrauch. Diese Zeit stellt zugleich den Wendepunkt für die unter französischem und englischem Einfluss erfolgte Entwicklung von *Witz* zum Fachwort des philosophisch-ästhetischen Bereichs dar. Als sich im 18. Jahrhundert der maskuline Gebrauch als Norm etabliert, fällt die Möglichkeit aus, die semantischen Hauptvarianten des Worts morphologisch voneinander zu unterscheiden: *die Witz* oder *das Witz* im Sinne von ‘Verstand’ vs. *der Witz* in der Bedeutung von ‘*esprit*’. Zur semantischen Entwicklung von *Witz* im Zeitalter der Aufklärung, u.a. bei Christian Thomasius (1687) und Christian Weise (1698), spielt der französische Begriff *esprit* aus der *bel-esprit*-Kultur eine entscheidende Rolle²⁰. Zugleich ist der semantische Einfluss des etymologischen Zwillingsworts *wit* dabei ersichtlich. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhundert ist *wit* ein etablierter Terminus der Erkenntnistheorie vor allem dank der Werke von Hobbes und Lok-

al nuoto, e dicesi anche del loro agitarsi e scuotersi fuori dell’acqua») und germ. *Witschen* (‘blitzschnell entwischen, entschlüpfen’, Jacob und Wilhelm Grimm, *Deutsches Wörterbuch*, Deutscher Taschenbuch Verlag, München 1984, S. 817, fotomechanischer Nachdruck der Erstausgabe 1862, online verfügbar unter <<http://dwb.uni-trier.de/de/>>, letzter Abruf: 5. Februar 2017) wird im *Nuovo Dizionario della Lingua Italiana* gezogen (Nicolò Tommaseo – Bernardo Bellini *Nuovo Dizionario della Lingua Italiana*, Unione Tipografico-Editrice Torinese, Torino-Napoli 1869, Bd. II, S. 1256). Die semantisch verwandte Interjektion *witsch* und das Wort *witz* als Interjektion werden in der Funktion «tonnachahmende[r] bezeichnung einer sehr schnellen, flitzenden bewegung» (*Deutsches Wörterbuch*, a.a.O., S. 814) synonymisch gebraucht (s. auch *Deutsches Wörterbuch*, a.a.O., S. 861 zu *witz*).

²⁰ S. dazu Otto F. Best, *Der Witz als Erkenntniskraft und Formprinzip*, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1989, S. 862.



ke. Die folgenden Textstellen aus Kap. VIII (*Of the Virtues Commonly Called Intellectual, and Their Contrary Defects*) des *Leviathan* (1651) und aus Kap. XI, 2 (*The Difference of Wit and Judgment*) des *Essay Concerning Humane Understanding* (1690) vermögen, die Auffassung des Worts der beiden Autoren zu dokumentieren:

These [intellectual] virtues are of two sorts, 'natural' and 'acquired.' By natural I mean not that which a man hath from his birth; for that is nothing else but sense, wherein men differ so little one from another and from brute beasts as it is not be reckoned amongst virtues. But I mean that '**wit**' which is gotten by use only and experience; without method, culture, or instruction. This 'natural wit' consisteth principally in two things, '**celerity of imagining,**' that is, **swift succession of one thought to another,** and **steady direction to some approved end.** On the contrary, a slow imagination maketh that defect or fault of the mind which is commonly called 'dulness,' 'stupidity,' and sometimes by other names that signify slowness of motion or difficulty to be moved.²¹

And hence perhaps may be given some reason of that common observation, – that men who have a great deal of **wit**, and prompt memories, have not always the clearest judgment or deepest reason. For **WIT** lying most in the **assemblage of ideas, and putting those together with quickness and variety,** wherein can be found any resemblance or congruity, thereby to make up pleasant pictures and agreeable visions in the fancy; **JUDGMENT,** on the contrary, lies quite on the other side, in separating carefully, one from another, ideas wherein can be found the least difference, thereby to avoid being misled by similitude, and by affinity to take one thing for another²².

Die Verwendung von *Witz* als Entsprechung von *esprit* ist zuerst bei Christian Wernicke belegt²³. In einer Fußnote zum 28. Epigramm *Ingeniosa necessitas* wird *Witz* im Gegensatz zu *Klugheit* ('Vernunft') definiert:

Der *Witz* bestehet in einer gewissen **Hitze und Lebhaftigkeit des Gehirns,** welche der *Klugheit* zuwider ist, indem dieselbe langsam und bedachtsam zu Werck gehet. *Ein witziger Mann, sagt man, verliert lieber zehn Freunde als einen guten Einfall,* da hergegen ein *kluger Mann lieber zehn gantze Gedichte verbrennen, als einen guten Freund verlieren* wolte. Ein gewisser

²¹ Thomas Hobbes, *Of Man, Being the First Part of Leviathan*, Bd. XXXIV, 5, P.F. Collier & Son, New York 1909-1914 (1588-1679). Abrufbar unter: <<http://www.bartleby.com/34/5/>> (letzter Abruf: 5. Februar 2017). Meine Hervorhebung.

²² John, Locke, *An Essay Concerning Humane Understanding*, Bd. I, Elizabeth Holt for Thomas Basset, London 1690. Abrufbar unter: <<http://www.gutenberg.org/ebooks/10615>> (letzter Abruf: 5. Februar 2017). Meine Hervorhebung.

²³ S. dazu Otto F. Best, *Der Witz als Erkenntniskraft und Formprinzip*, a.a.O., S. 22.



Weltweiser Favorinus genant, nach einem kurtzen Wortstreit mit Käyser Adrian in Sachen die Schule betreffend, hielte vor rahtsam demselben nachzugeben, ob der Käyser gleich Unrecht hatte, und dieses war ohne Zweifel ein Zeichen seines *Verstandes*. Als er aber nachgehends deswegen von seinen Mittbrüdern bestraffet wurde, so antwortete er zwar *witziglich*: Wie solte der nicht recht haben, der dreyszig mächtige Kriegsschaaren zu seinem Dienste hat, verdarb aber hiemit den gantzen Handel, und verlohr den Preiss seiner vorigen *Bescheidenheit*, als es dem Käyser durch einen *Hofschmeichler* hinterbracht wurde. Und so viel denjenigen zum Bericht, welche sich verwundert, dass ich in vielen Orten den Witz von dem Verstand und der Klugheit unterschieden habe²⁴.

Dabei wird der Witz durch die Attribute «Hitze und Lebhaftigkeit des Gehirns» charakterisiert. Im Gegensatz dazu operiert die Vernunft (hier *Klugheit* genannt) – laut Wernickes Beschreibung – «langsam und bedachtsam». Die hier dem Witz zugeschriebenen Attribute lassen eine Parallele ziehen zum *wit*-Begriff von Hobbes («celerity of imagining», «swift succession of one thought to another») und Locke («putting [ideas] together with quickness and variety»). Wernickes Zitat ist außerdem ein früher Beleg für die synekdotische Verwendung von *Witz* als ‘guter Einfall’, d.h. als Bezeichnung für das Produkt des menschlichen Witzes. Der gute Einfall, den der menschliche Witz produziert, ist allerdings seriöser Natur. Es scheint also so zu sein, als ob man im 18. Jahrhundert noch nicht im herkömmlichen Gebrauch von *Witz* reden kann, wenn man sprachliche Formen bezeichnen will, die das Lachen hervorrufen. Dafür steht das Wort *Scherz* zur Verfügung.

Scherz ist ein altes deutsches Wort, seit dem Mittelalter belegt, das ursprünglich auf die Munterkeit, das Springen der Tiere verweist; auf Menschen übertragen, steht *Scherz* für ‘Munterkeit, lustiges Wesen, munteres Tun und Reden’²⁵. Im 17.-18. Jahrhundert ist das Wort *Scherz* im Sinne von ‘Witzwort, witzige Rede’ u.a. bei Kaspar von Stieler, Adam Olearius, Adelung und Lessing belegt²⁶. Kein Wunder also, dass Meier nicht von

²⁴ Christian Wernicke, *Epigramme*, Mayer & Müller, Berlin 1909. Erstdruck: *Uberschrifte Oder Epigrammata, In kurtzen Satyren, Kurtzen Lob-Reden und Kurtzen Sitten-Lehren bestehend. Miscæ stultitiam consilii brevem. Dulce est desipere in loco Hor*, Adrian Brackmann, Amsterdam 1697. Abrufbar unter: <<http://www.zeno.org/nid/20005894107>> (letzter Abruf: 5. Februar 2017). Meine Hervorhebung.

²⁵ *Deutsches Wörterbuch*, a.a.O., S. 2595 f. Die Herkunft des Worts *Scherz* ‘Spaß’ (aus welchem auch ital. *schërzo* kommt) ist nicht gesichert, auch wegen der späten Bezeugung (13. Jahrhundert, mhd. *Scherz* aus *scherzen* ‘fröhlich springen, sich vergnügen’). Vielleicht liegen Verwandtschaften mit ahd. *skerōn* ‘jauchzen’, griech. *skairō* ‘ich hüpfte, springe, tanze’, lat. *scurra* ‘Spaßmacher’ vor (*Kluge. Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, bearb. v. Elmar Seebold, 25. Aufl., De Gruyter, Berlin-Boston 2011, S. 801).

²⁶ S. dazu Otto F. Best, *Der Witz als Erkenntniskraft und Formprinzip*, a.a.O., S. 22.



Witz, sondern von *Scherz* redet, wenn es darum geht, die Form des Komischen zu benennen.

2. WITZ UND SCHERZ IN GEORG FRIEDRICH MEIER

Wie er in seiner *Vorrede* erklärt, zielt Meiers «Kritik der Scherze» darauf hin, den «Geschmack zu bilden»²⁷. Dies geschieht, indem er sich auf eine weit verbreitete sprachliche Ausdrucksform bezieht, nämlich den Scherz. Durch seine Ästhetik der Scherze beabsichtigt Meier Regeln festzulegen, nach denen sich der Geschmack richten kann, um über die Schönheit bzw. Hässlichkeit dieses rhetorischen Gegenstandes zu urteilen²⁸. Seine «Kritik der Scherze» rechtfertigt er genau damit, dass unser Geschmack gebildet werden kann und dass Scherze nicht nur mentale, sondern auch «sinnliche Vorstellungen» sind. Meiers *Gedancken von Schertzen* kann man als die erste Abhandlung über die Textsorte, die er *Scherz* nennt und die man heute als *Witz* bezeichnen würde, betrachten. *Witz* und *Scherz* werden von Meier keineswegs synonym verwendet. Den Gegenstand seiner Abhandlung, nämlich den Scherz, beschreibt Meier zuerst durch seine Wirkung, die darin besteht, wie von Quintilian im VI. Buch seiner *Redekunst* hervorgehoben, ein Lachen zu verursachen²⁹. Er beschreibt den Scherz dann als «sinnliche Vorstellung und Redes»³⁰, die häufig auftritt. Seine eigene Definition lautet:

ein Scherz [ist] eine Rede [...], wodurch wir Vorstellungen, die von den scharfsinnigen Witze gewürkt worden, vortragen, und welche zum nächsten Zwecke hat, andere zum Lachen zu reizen³¹.

Scherze, wie Meier bemerkt, kommen im «täglichen Umgange» vor; sie werden dem mündlichen oder schriftlichen «Vortrag» beigefügt und «auf der Schaubühne» vorgetragen³². Scherze üben eine wichtige rheto-

²⁷ Georg Friedrich Meier, *Gedancken von Schertzen*, a.a.O., S. 6. Die Kritikkunst erstreckt sich nach Meier: «über alle mögliche Dinge, und alle Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten derselben. [...] die Kunst, den Geschmack zu bilden, [...] erstreckt sich über alle sinnliche Vorstellungen, aller Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten, aller Dinge. Sie fängt von den Heldengedichten an und geht bis auf die Haarlocken der Stutzer, und Schminckpflästerchen auf den Wangen der Schönen herunter» (ebd.). So können auch Scherze, als «sinnliche Vorstellungen», zum Gegenstand der Kritik gemacht werden.

²⁸ Georg Friedrich Meier, *Gedancken von Schertzen*, a.a.O., S. 16.

²⁹ Ebd., S. 25, § 20.

³⁰ Ebd., S. 11, § 7.

³¹ Ebd., S. 26, § 20.

³² Ebd., S. 4, *Vorrede*.



rische Funktion aus – für den Redner sowie für den Dichter, wie in der folgenden Textstelle illustriert wird:

Ein gut gerathener Schertz bringt uns die Gewogenheit und Bewunderung der Zuhörer zuwege. Wir werden für scharffsinnig, aufgeweckt, höflich gehalten, und für geschmeidige Köpfe. Durch einen wohlangebrachten Spaß, kan man seinen Gegner in Verwirrung setzen, ihn zaghaft machen und wiederlegen. Man mäßigt dadurch die gar zu grosse und traurige Ernsthaftigkeit, das Gemüth wird aufgeheitert, und man setzt seine Zuhörer in den Zustand, die verdrießlichsten Dinge, die man ihnen zu sagen hat, gelassen, und nicht ohne Vergnügen anzuhören³³.

Scherz ist für Meier also nicht «bloße Vorstellung», Scherz ist auch «Rede»:

Ich sage ein Schertz sey **eine Rede**. Ich will deßwegen nicht in Abrede seyn, daß ein schertzhafter Kopf mit sich selbst spassen könne. Ich will sagen, daß ich zugebe, daß ein Mensch Vorstellungen haben kan, denen alle Eigenschaften eines Schertzes zukommen, und denen nichts weiter fehlt, als der Ausdruck und Vortrag. Ich will niemanden einen Streit erregen, wer diesen Vorstellungen schon den Namen der Schertze beylegen will. Ich habe aber doch geglaubt, daß ich berechtigt sey, einen Schertz **eine Rede** zu nennen. Ich habe nicht nur den häufigsten Gebrauch zu reden auf meiner Seit; sondern wenn es auch ein Irrthum ist, so irre ich zum unmerklichen Nachtheil der Critik über die Schertze. Alles was ich von den Schertzen, nach meiner Erklärung, beweisen werde, wenn man das ausnimmt, was von dem Vortrage derselben wird gesagt werden, gilt auch von einem Schertz, wenn man ihn als eine blosse Vorstellung betrachten will³⁴.

In seiner Abhandlung beschreibt er die «Vollkommenheit des Scherzes» als «materieller oder formeller» Art³⁵. Was das «Materielle» (d.h. Elemente thematischer und pragmatischer Natur) angeht, listet Meier neun Hauptregeln auf. Demgemäß wird ein Scherz «glücklich» und «feurig»:

1) wenn viele Dinge verglichen werden. 2) Wenn die Vorstellungen, die den Scherz ausmachen, unbekannt sind. 3) Wenn die verglichenen Sachen sehr verschieden sind. 4) Wenn er viele und große Uebereinstimmungsstücke entdeckt. 5) Wenn kurtz vor dem Schertze, sehr starcke Vorstellungen von anderer Art, vorhergegangen. 6) Wenn er mitten unter solchen Vorstellungen vorgetragen wird, die sehr starck und von an-

³³ Ebd., S. 8 f., § 5.

³⁴ Ebd., S. 26 f., § 20. Meine Hervorhebung.

³⁵ Ebd., S. 28 f., § 22.



derer Art sind. 7) Wenn er selbst eine sehr starcke und grosse sinnliche Vorstellung ist. 8) Wenn er sehr geschickt ist ein Lachen hervorzubringen, oder wenigstens dazu sehr lebhaft zu reitzen. 9) Wenn er auf eine geschickte Art vorgetragen wird³⁶.

Meier erkennt zugleich die textuelle und sprachliche Natur von Scherzen. Was er das «Formelle» nennt, betrifft die unterschiedlichen Ausdrucksformen, die die Textsorte Scherz annehmen kann, darunter Satiren und Sprichwörter³⁷, sowie Erzählungen³⁸. Auf die sprachlichen Mittel, die zum Repertoire eines Scherzes gehören, deutet Meier *ex negativo* hin: Er betrachtet Scherze, die nur aus Wortspielen bestehen, als «abgeschmackte Scherze»:

Ein spaßhafter Kopf, der seine Scherze bloß in der Uebereinstimmung der Worte sucht, verräth einen Witz der viel zu mat ist, als daß er bis in die Sache selbst dringen solle. [...] Ich verwerffe in einem feurigen Schertze nicht alle Anspielungen und Aehnlichkeiten der Worte; sondern nur diejenigen Spasse, die in der bloßen Ähnlichkeit der Worte bestehen. Man kan es daher leicht gewahr werden, ob ein Spaß diesen Fehler habe. Man darf ihn nur in anderen Worten ausdrucken, oder in eine fremde Sprache übersetzen, verliert er alsdenn alle sein Feur, so ist er gewiß abgeschmact³⁹.

Dasselbe gilt für Scherze, die «in der blossen Aehnlichkeit der Worte»⁴⁰ oder aus Zweideutigkeiten, Anspielungen, Versetzungen der Buchstaben, Verlängerungen der Namen u.dgl. bestehen⁴¹. Das Schöne des Scherzes liegt vielmehr in einer ganzen Reihe unterschiedlicher Faktoren, u.a. in seiner Neuigkeit⁴² und Unerwartetheit⁴³ sowie in der Proportion⁴⁴ und in der Klarheit der Darstellung⁴⁵. Was Gegenstand des Scherzes ist, darin besteht eine relative Freiheit, unter der Vorannahme, dass es sich um sittliche oder natürliche Dinge, «Kleinigkeiten», handelt⁴⁶, denn «große Häßlichkeiten und Schandtaten» bewegen nicht zum Lachen,

³⁶ Ebd., S. 31, § 25.

³⁷ Ebd.

³⁸ Ebd., S. 37, § 30.

³⁹ Ebd., S. 70 f., § 53-54.

⁴⁰ Ebd., S. 71, § 54.

⁴¹ Ebd., S. 71, § 55.

⁴² Ebd., S. 41, § 33.

⁴³ Ebd., S. 57, § 42.

⁴⁴ Ebd., S. 69, § 51.

⁴⁵ Ebd., S. 95, § 72.

⁴⁶ Ebd., S. 108, § 82.



sondern zu Mitleid, Zorn und Abscheu⁴⁷. Als notwendige Eigenschaft eines Scherzes erwähnt Meier das Prinzip «Wahrheit»:

[...] ein feuriger Scherz muß uns solche Uebereinstimmungen und Verschiedenheiten vorstellen, die den Dingen wirklich zukommen⁴⁸.

Als letzte Schönheit eines gut geratenen Scherzes führt Meier die Art und Weise an, wie er geschickt vorgetragen wird:

Der Vortrag verhält sich wie die Einfassung eines Diamants, wodurch der Glantz desselben innerlich zwar weder vermehrt noch vermindert werden kann, wohl aber äusserlich; sie befördert und erhöht den Glantz, oder erstickt ihn⁴⁹.

Unter *Witz* versteht Meier – gemäß seiner Zeit – ein Organ der Erkenntnis. In der menschlichen Psyche (der «Seele») erkennt er ein «unteres» und ein «oberes» Erkenntnisvermögen⁵⁰. Die höhere Erkenntnis, durch welche die Dinge deutlich durchblickt und miteinander verbunden werden, wird durch *Verstand* und *Vernunft* gewährleistet. Das untere Erkenntnisvermögen ermöglicht dem Menschen, sich Dinge auf eine vorlogische, intuitive Art vorzustellen. Die sinnliche Erkenntnis wird nach Meier durch *Witz* und *Scharfsinnigkeit* vermittelt⁵¹. Für Meier ist *Witz* «das Vermögen die Übereinstimmung der Dinge gewahr zu werden»⁵². *Scharfsinnigkeit* ist dagegen «das Vermögen die Verschiedenheit der Dinge zu erkennen»⁵³. Der scharfsinnige *Witz*, der die beiden Fähigkeiten in sich verbindet, entspricht dem Beurteilungsvermögen: Als *Witz* erkennt er die «Vollkommenheiten», als *Scharfsinnigkeit* die «Unvollkommenheiten» der Dinge.

Zusammenfassend: Unter *Scherz* versteht Meier eine vom scharfsinnigen *Witz* bewirkte Vorstellung und zugleich eine «Rede», er fasst *Scherz* als ein mentales und zugleich als ein sinnliches Produkt auf. *Scherz* ist das, was zum Lachen reizt (d.h. *Scherz* als das Komische), und zugleich eine Form der Komik, die eine bestimmte sprachliche Substanz vorweist

⁴⁷ Ebd., S. 108, § 81.

⁴⁸ Ebd., S. 98, § 73.

⁴⁹ Ebd., S. 117, § 91.

⁵⁰ S. dazu auch Riccardo Pozzo, *Georg Friedrich Meiers «Vernunftlehre»*, a.a.O., S. 168 f.

⁵¹ Meiers *Witz* und *Scharfsinnigkeit* entsprechen den Begriffen *ingenium* und *acumen* von Baumgarten (s. dazu Otto F. Best, *Der Witz als Erkenntniskraft und Formprinzip*, a.a.O., S. 28).

⁵² Georg Friedrich Meier, *Gedanken von Schertzen*, a.a.O., S. 19, § 14.

⁵³ Ebd., S. 19, § 15.



(d.h. Scherz als Text). Mit modernem Fachwortschatz aus dem textlinguistischen Bereich könnte man in ähnlichem Sinne von Textmuster⁵⁴ und Textsorte sprechen. Die Textsorte oder «einfache narrative Form» der Komik wird heute, wie im Abschnitt 1 ausgeführt, *Witz* genannt. Ihr Textmuster entspricht im großen Ganzen dem Bündel von Strukturmerkmalen, die Tab. 1 (s.o. Abschnitt 1) auflistet.

In Meiers philosophischer Abhandlung werden *Scherz* und *Witz* als philosophische Termini durch eine bestimmte sprachliche Handlung festgelegt, die von Harald Weinrich als «Benennungsakt» bezeichnet wird⁵⁵:

- (1) Ich will niemanden einen Streit erregen, wer **diesen Vorstellungen** schon **den Namen der Schertze beylegen** will. Ich habe aber doch geglaubt, daß ich berechtigt sey, **einen Schertz eine Rede zu nennen**⁵⁶.
- (2) Wir haben ein Vermögen die Uebereinstimmung der Dinge gewahr zu werden. Die Fertigkeit in diesem Vermögen **nennet man den Witz**⁵⁷.

Benennungsakte, die Weinrich als eine Art Geburtsurkunde für Wörter der Wissenschaftssprachen betrachtet⁵⁸, sind an bestimmten Sprachausdrücken erkennbar, z.B. *verba nominandi*. In (1) wird darauf hingewiesen, dass dem Wort *Schertz* zweimal der Status des Fachworts zugeteilt wird, mit jeweiligem Verweis auf zwei unterschiedliche Benennungsakte, die wiederum an den *verba nominandi* zu erkennen sind (1. *den Namen [...] beilegen*; 2. *nennen*). Die zwei Benennungsakte führen allerdings zu entgegengesetzten Sinnzuschreibungen: im ersten Fall wird Scherz als 'eine Vorstellung', im zweiten Fall als 'eine Rede' gedeutet. In (2) ermöglicht die unpersönliche Formulierung *nennet man* durch einen bestimmten Namen (*der Witz*) einen Begriff hervorzurufen, der im Kontext ausführlich dargelegt wird («die Fertigkeit in dem Vermögen, die Übereinstimmung der Dinge gewahr zu werden»). Durch den expliziten Benennungsakt werden in Meiers Werk bereits vorhandene Wörter ter-

⁵⁴ Ein *Muster* ist nach Heinemann – Viehweger «eine Wissensstruktur über die sequentielle Realisierung von Texten und Gesprächen, die Sprecher in ihrer sprachlichen Tätigkeit zur Realisierung bestimmter Interaktions- oder Handlungsziele erworben haben». Wolfgang Heinemann – Dieter Viehweger, *Textlinguistik. Eine Einführung*, Niemeyer, Tübingen 1991, S. 194.

⁵⁵ Harald Weinrich, *Formen der Wissenschaftssprache in Sprache, das heißt Sprachen*, Narr, Tübingen 2003³ (1989), S. 221-253, hier S. 225.

⁵⁶ Georg Friedrich Meier, *Gedancken von Schertzen*, a.a.O., S. 26, § 20. Meine Hervorhebungen.

⁵⁷ Ebd., S. 19, § 14. Meine Hervorhebung.

⁵⁸ Harald Weinrich, *Formen der Wissenschaftssprache*, a.a.O., S. 225.



minologisch fixiert, die jeweiligen Bedeutungen der Fachwörter *Scherz* und *Witz* werden dabei scharf konturiert und deutlich voneinander abgegrenzt. Die semantische Abgrenzung verliert sich im Laufe der späteren Entwicklung des Worts *Witz*.

3. WITZ NACH MEIER

In der zweiten Ausgabe seines *Wörterbuchs* schreibt Adelung dem Wort *Witz* drei verschiedene Bedeutungen zu:

1. Wissenschaft im weitesten Verstande, der Vorrath von klaren Begriffen, welchen ein Mensch hat; eine jetzt veraltete Bedeutung, in welcher das Wort noch im Mutterwitz und Schulwitz gebraucht wird.
2. Der Verstand überhaupt; eine alte, noch im gemeinen Leben hin und wieder übliche Bedeutung. So sagt man, ein Kind habe vielen Witz, wenn es einen für sein Alter ungewöhnlichen Verstand äußert. Daher Aberwitz, Wahnwitz, Verrückung des Verstandes.
3. In der engsten, jetzt noch allein üblichen Bedeutung ist der Witz, das Vermögen der Seele, Ähnlichkeiten, und besonders verborgene Ähnlichkeiten, zu entdecken, so wie Scharfsinn das Vermögen ist, verborgene Unterschiede aufzufinden⁵⁹.

Adelungs dritte Definition spielt auf eine Auffassung von *Witz* als besondere geistige Fähigkeit an, verborgene Relationen unter heterogenen Dingen zu finden. Die Verwendung von *Witz* mit Verweis auf einen ‘guten Einfall’ wird im Laufe des 19. Jahrhunderts vorherrschend. Zunehmend wird dabei auf einen vorwiegend scherzhaft oder spöttisch gemeinten ‘guten Einfall’ hingewiesen. *Witz* als ‘geistreicher Spaß/Scherz’, ‘humorvolle Anekdote’ kristallisiert sich im schriftsprachlichen Gebrauch gegen Ende des Jahrhunderts. Ältere Verwendungen rücken in den Hintergrund⁶⁰. Der Bedeutungswandel von *Witz* wird in der folgenden Übersicht (Abb. 1) graphisch dargestellt. Die gestrichelten Ovale verweisen durch die Zahlen 1-3 auf die drei Hauptbedeutungen des Worts im Gegenwartsdeutschen (s. Abschnitt 1). Die grau gefärbten Ovale enthalten heute angenommen veraltete Verwendungen von *Witz*. Die hellkonturierten Kästchen zeigen die drei Bedeutungskerne an, zu denen die jeweiligen Hauptbedeutungen des Worts gehören:

⁵⁹ Johann Christoph Adelung, *Grammatisch-kritisches Wörterbuch der hochdeutschen Mundart, mit beständiger Vergleichung der übrigen Mundarten, besonders aber der Oberdeutschen*, weite vermehrte und verbesserte Ausgabe, vierter Theil, Seb – Z. Breitkopf und Härtel, Leipzig 1811, S. 1586 f. Online verfügbar unter: <<http://lexika.digitale-sammlungen.de/adelung/online/angebot>> (letzter Abruf: 5. Februar 2017).

⁶⁰ So laut dem *Deutschen Wörterbuch*, a.a.O., S. 862.

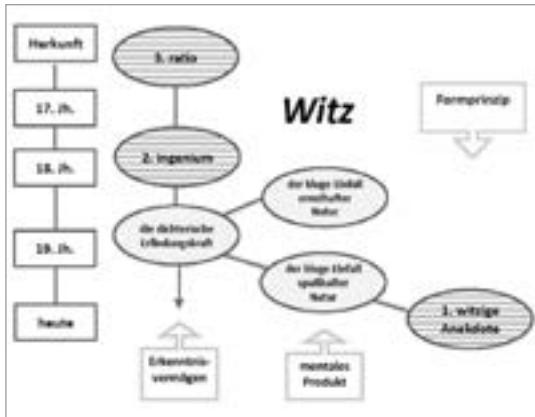


Abb. 1 *Bedeutungswandel des Worts Witz*

Im Panorama des Gegenwartsdeutschen scheint der Gebrauch von *Witz* als 'witziger Anekdote' allein zu dominieren⁶¹. Wie Heringer beobachtet⁶² wird bei *Witz* heute tendenziell an die entsprechende Textsorte gedacht. Heringers Korpus-Untersuchung konnte allerdings zeigen, dass im heutigen Alltagsgebrauch *Witz* überwiegend als Eigenschaft von Menschen ('Witz und Charme zu haben') oder Texten betrachtet wird.

Eine zum Zweck der vorliegenden Arbeit ausgeführte Stichprobenanalyse vermag allerdings einen ersten Beweis dafür zu liefern, dass das Wort *Witz* heute insgesamt gesehen polysem verwendet wird. Die Annahme, eine seiner Bedeutungen sei auf Grund der Häufigkeit des Vorkommens die Hauptbedeutung, ist somit nicht völlig abgesichert. Die Stichprobe betraf die 28 durch die Suchmaschine *Linguee*⁶³ herausgefilterten Satzbeispiele, die das Wort *Witz* enthalten. In dem jeweiligen Kontext wurde die Bedeutung von *Witz* an Hand der im *Linguee*-Wörterbuch verfügbaren englischsprachigen Paralleltexthe erschlossen und somit gezählt: *Witz* als Textsortenbezeichnung (engl. Entsprechung *joke*) machte 46,4% der Belege aus. *Witz* als Benennung einer menschlichen Qualität (engl. Entsprechungen *wit*, *humor*) ergab 50% (Übersicht in Tab. 3). Die

⁶¹ *Witz* als 'ratio, prudentia' überlebt heute vorwiegend in mundartlichen Varianten sowie in standarddeutschen zusammengesetzten und abgeleiteten Wörtern, z.B. *Aberwitz*, *Fürwitz*, *Menschenwitz*, *Mutterwitz*, *Schottenwitz*, *Treppenwitz*, *Wahnwitz*, *Wortwitz*, *Witzblatt*, *Witzbold*, *witzlos*, *gewitzigt*. Vgl. DWDS, a.a.O.

⁶² Hans Jürgen Heringer, *Wie könnten Stereotypen witzig sein? Beobachtungen zur Entwicklung metasprachlichen Wissens am Beispiel des Witzes*, in «Der Deutschunterricht», 4 (2013), S. 28-35, hier S. 29.

⁶³ Quelle: *Linguee*, in <<http://www.linguee.de/deutsch-englisch/search?source=auto&query=witz>>. *Linguee* ist ein online-Wörterbuch und zugleich eine Suchmaschine, die Satzbeispiele aus authentischen Quellen in zahlreichen Sprachen zusammenstellt.



einzelnen Bedeutungsfrequenzen, die auf diese Weise gezählt wurden, ergeben detailliert das folgende Bild:

| engl. Äquivalente | Auffassung von <i>Witz</i> | Vorkommen | Frequenz |
|--------------------|--|-----------|----------|
| <i>Joke</i> | Textsorte bzw. Text, der auf etwas Lachhaftes hinweist | 13 | 46,4 % |
| <i>wit</i> | kognitive Qualität | 10 | 35,7 % |
| <i>Humor</i> | psychologische Qualität | 4 | 14,3 % |
| <i>whole point</i> | der Sinn (des Ganzen) | 1 | 3,6 % |

Tab. 3 *Frequenzen en. Entsprechungen zu dt. Witz in Satzbeispielen aus Linguae*

Im heutigen Alltagsgebrauch können *Witz* und *Scherz* synonymisch verwendet werden. In der Sprache der Philosophie hat *Witz* die semantische Funktion übernommen, die bei Meier das Wort *Scherz* erfüllte. Im *Lexikon der Ästhetik* wird *Witz* als «durch den Verstand geprägte Form des Komischen» bezeichnet⁶⁴. In diese Beschreibung münden zwei Auffassungen von *Witz* als «Erkenntniskraft» und «Formprinzip» ein⁶⁵, die an Meiers Auffassung von *Scherz* als «Vorstellung» und «Rede» erinnern.

4. FAZIT

Wie wir gesehen haben, hat *Witz* einen semantischen Wandel erfahren, der durch zwei wichtige Wendepunkte gekennzeichnet ist: einen ersten im 17.-18. Jahrhundert, als sich die Umfunktionierung von (*die/das*) *Witz* ('Verstand/ratio') zum Fachwort der Ästhetik (*der*) *Witz* ('*esprit, ingenium*') realisiert. Diese fachliche Verwendung von *Witz* kann nicht zuletzt in Meiers Werk ausfindig gemacht werden. Ein zweiter Wendepunkt ergibt sich im 19. Jahrhundert, als die neue Auffassung von *Witz* die fachlichen Grenzen des philosophischen Bereichs sprengt. Auf diese Weise trägt der Wortwandel dazu bei, dass *Witz* heute mehrere Lesarten zulässt und polysemisch verwendet wird. Hätte kein morphologischer Assimilationsprozess von den ursprünglichen Formen *die* und *das* *Witz* mit dem maskulinen *der* *Witz* stattgefunden, könnte man im Gegenwartssprache zwei verschiedene Wörter mit unterschiedlichen Bedeutungen verwenden: einmal *der* *Witz*, um auf die geistige Fähigkeit zu verweisen, widersinnige Kontraste wahrzunehmen, was dem Kern der

⁶⁴ *Lexikon der Ästhetik*, hrsg. v. Wolfgang Henckmann – Konrad Lotter, C.H. Beck, München 1992, S. 261.

⁶⁵ Vgl. Otto F. Best, *Der Witz als Erkenntniskraft und Formprinzip*, a.a.O.



vis comica entspricht. Andererseits könnte **die/das Witz* dienlich sein, um auf die Sphäre der menschlichen Vernunft hinzuweisen und dessen, was man in der Regel durch die Sinne objektiv wahrnimmt. Wie für die Menschheitsgeschichte der Fall, lässt sich auch Wortgeschichte nicht rückgängig machen. Rückschauend auf die semantische Entwicklung von *Witz*, tritt seine gegenwärtige Polysemie als gut fundiert und sogar notwendig hervor.

Dass sich der Bedeutungskern eines Worts im Sprachgebrauch herauskristallisiert, ist schon von Wittgenstein erkannt worden⁶⁶. Wenn man von Wörtern und ihren Bedeutungen spricht, werden in der Regel «normale» Wörter nachdrücklich von *termini technici* gesondert. Alltagswörter sind nach Weinrich tendenziell polysem und in ihrer Bedeutung nicht «randscharf», während wissenschaftliche Fachwörter als nicht polysem und randscharf gelten, weil sie durch eine Definition bedingt werden, die für den künftigen Gebrauch einer wissenschaftlichen Gemeinschaft «feststeht».⁶⁷ Alltagswörter erscheinen somit als wandelnde Organismen, Fachwörter der Wissenschaftssprache dagegen als künstliche, stabile Artefakte. Gegen die scharfe Gegenüberstellung von Alltagswörtern und Termini der Philosophie spricht die Tatsache, dass beide Wortgruppen in vielfältiger Weise miteinander verbunden sind. Wie Christoph Kann beobachtete⁶⁸, verweisen die meisten Termini auf vorphilosophische Ausdrücke, die in einem bestimmten Kontext eine fachsprachliche Bedeutung erhalten. Das Beispiel von *Witz* zeigt, dass sich Fachwörter auch außerhalb ihrer jeweiligen fachlichen Bereiche verbreiten können. Meiers Gebrauch von *Scherz* ist als Fachwort der Ästhetik obsolet. Was Meier unter *Scherz* verstand, würde man heute tendenziell durch das Wort *Witz* ausdrücken. Dies legt die Annahme nahe, dass auch fachliche Termini dem Wortwandel unterliegen. Nur auktoriale Definitionen erstellen stabile Termini. *Witz* und *Scherz* als Bezeichnung eines kognitiven Vermögens bzw. einer Form der Komik werden von Meier nicht erfunden. In seinem Werk erhalten sie aber eine deutliche begriffliche Kontur, über die sie vorher nicht verfügt hatten.

Fachwörter der Philosophie werden von verschiedenen Autoren unterschiedlich benutzt und definiert. Scharfkonturierte «Begriffswörter»⁶⁹ tragen in der Regel die Unterschrift eines bestimmten Autors und sind

⁶⁶ Ludwig Wittgenstein, *Tractatus logico-philosophicus. Logisch-philosophische Abhandlung*, Suhrkamp, Frankfurt a.M. 1963, S. 43 (1922).

⁶⁷ Harald Weinrich, *Formen der Wissenschaftssprache*, a.a.O., S. 225.

⁶⁸ Christoph Kann, *Terminus und Kontext. Aporien der philosophischen Fachsprache*, in *Was sich nicht sagen lässt. Das Nicht-Begriffliche in Wissenschaft, Kunst und Religion*, hrsg. v. Joachim Bromand – Guido Kreis, De Gruyter, Berlin 2010, S. 193-208, hier S. 193.

⁶⁹ Vgl. ebd.



als Bestandteile eines bestimmten Denk- und fachlichen Sprachsystems anzusehen. Es sind *termini technici* im engeren Sinn. Ein Beispiel davon könnte *Witz bei Meier* sein. Fachtermini im engeren Sinn unterstehen nicht dem Sprachwandel, weil sie als Drucktext oder in anderer Form dokumentiert sind und als Lemmata nachgeschlagen werden können. Selbst wenn die Begriffe, für die sie stehen, von der derzeitigen wissenschaftlichen Gemeinschaft nicht gebührend wahrgenommen und rezipiert werden, könnten sie in jeder Zeit wieder belebt werden. Fachwörter der Philosophie im weiteren Sinn sind dagegen vergänglich. Als Elemente des Wortschatzes einer Sprache, nämlich der Fachsprache der Philosophie, sind sie, um es mit dem Philosophen Barry Smith auszudrücken⁷⁰, bezüglich ihrer Existenz nicht von bestimmten Individuen oder Gruppen an sich abhängig. Sie hängen vielmehr von den bestimmten Rollen ab, die solche Individuen oder Gruppen erfüllen. Philosophische Begriffe werden immer neu produziert und durch alte oder neue Fachwörter ausgedrückt: Wortwandel geht mit dem Metier der Philosophie Hand in Hand.

⁷⁰ Barry Smith, *Gegenstände und ihre Umwelten: Von Aristoteles zur ökologischen Ontologie*, in *Einheit und Vielheit. Organologische Denkmodelle in der Moderne*, hrsg. v. Barbara Boisits – Sonja Rinofner-Kreidl, Passagen Verlag, Wien 2000, S. 35-64, hier S. 38.